

Zweites Blatt.

Die Morgenstunden des Monates April sind gewöhnlich noch etwas kalt und der wohlthuende Einfluß der Wärme unseres Bettes führt alsdann häufig einen langen Kampf zwischen der Regsamkeit und Trägheit meines Körpers herbei. Ich verhalte mich übrigens ganz neutral und erwarte unter der warmen Decke ruhig das Ende. Die glänzenden Söhne der großen Himmelstochter haben mich schon auf meinem Lager aufgesucht und laden mich zu einem Spaziergange mit ihnen ein.

Sie bemerken gleich, daß ich wenig aufgelegt bin, ihnen Gehör zu schenken, und greifen daher zu einem stärkern Mittel. Sie bitten nicht mehr, sondern drohen jetzt mit stechenden Waffen, sie sind wol ihres Sieges gewiß, denn ich erhebe mich endlich, setze mich in meinem Bette zurecht und schleudere mächtig die lange Schlafmütze gegen einen Bettpfosten. Ich entreiß mich mit Gewalt dem warmen Bette und besorge meinen Aufzug.

Als ich das Klopfen eines Arbeiters vernehme,

welcher an einer Seite meiner Wohnung eine Aenderung vornehmen soll und schon in aller Frühe das ganze Haus in Bewegung versetzt hat, erkläre ich mir gleich meine üble Laune. Es ergriff mich ein unwillkürlicher Aerger gegen den Mann, welcher für gut gefunden, durch sein Hämmern meine Ruhe zu stören.

Wir sind nun einmal so beschaffen; wir wollen, daß sich Alles nach uns richtet, und begreifen nicht, daß jeder für seine eigene Rechnung leben kann.

Als bald fällt mir jedoch ein, daß ich jenen Arbeiter kenne. Es ist ja der brave Schlosser, welcher mir im vergangenen Herbst einen Ofen verkaufte. Um die Wahrheit zu sagen, so hatte ich Unrecht, ihm heimlich Vorwürfe zu machen; er ist ein fleißiger und ehrlicher Bürger.

Nichts desto weniger ist es auffallend, daß meine innere Ausöhnung mit ihm auch meine schlechte Laune vertrieb; sie hat sich wahrscheinlich in meine Schlafmühe am Bettpfosten verkrochen.

Seiterkeit zuckert meinen Kaffee und während meines Frühstückes nehme ich mir einen kleinen Ausflug nach einem benachbarten Städtchen vor. Der nächste Eisenbahnzug fährt um 9 Uhr ab; es ist jetzt 8 Uhr 20 Min.; noch 40 Minuten — grade die erforderliche Zeit, um nach der Station zu kommen. Das Wetter ist ein-

ladend, mein Appetit einstweilen befriedigt. Ich nehme Stock und Hut und lenke meine Schritte nach der Gegend des Bahnhofes.

Rasch habe ich die nahen Straßen durchschritten. In der Nähe des Hospitals sehe ich den Leichenwagen vor mir; an dem großen Krankenhause hält er an. Ein einfacher, gebrechlicher Sarg aus Tannenholz umschloß den Leichnam, welcher ohne Ceremonie, ohne Gefolge, seine letzte Wohnung gewann. Es sind einige Tage her, daß ich bei einem Antiquar ein Gemälde ausgestellt sah. Im Vordergrund war ein offenes Grab; neben diesem weinte der treue Hund, welcher die Grabstätte seines verschiedenen Herrn aufgesucht hatte. Dieser hier aber war allein; hinter dem Wagen sah man nicht einmal das Thier, welches die Idee des Künstlers dem Bettler zuweilen zum Gefolge gibt!

Keiner erkundigt sich vielleicht nach dem verschwundenen Soldaten des großen Kampfes der Menschheit!

Was hält die mächtige Gesellschaft der Erde zusammen, wenn ihre Mitglieder so unbemerkt, wie das Blatt des Baumes, hinfallen und verwelken können!

Mein Herz zog sich bei diesem Gedanken zusammen und ich beschleunigte meinen Gang.

Eine halbe Stunde später hatte ich schon in einem

Waggon der Eisenbahn Platz genommen. Dort suche ich gewöhnlich einen Winkel zu erobern, nicht aus Scheu, von den Menschen gesehen zu werden, sondern um sie desto besser beobachten zu können.

Die Maschine schrie mit schrillendem Tone: „Vorán!“ Die Waggonen geriethen der Reihe nach in Bewegung. Die neben dem Zuge auf- und abgehenden Obst- und Pastetenverkäuferinnen entfernten sich allmählig. Mit Mühe wurde der ungeduldige „Herkules“ vom Zugführer gehalten und trug alsbald schnaubend mit Riesenschritten seine Beute davon. Jeder der Fahrgesellschaft suchte seinem Körper eine recht bequeme Lage zu geben, um von dem bezahlten Plage wenigstens nichts seinem Nachbarn zu lassen.

Eben war der Zug außerhalb der Grenze des Bahnhofes angekommen, als man eine Stimme rufen hörte: Haltet an! laßt mich einsteigen! Ein vom Vorwige geplagter Mann erhebt sich aus der Ecke, welche er ausfüllte und ist grade im Begriffe, den Kopf durch die obere Hälfte der Wagenthür zu halten, als plötzlich ein fremdes Gesicht mit dem seinigen zusammenstößt. Der Ankömmling öffnet ohne Umstände die Thür und nimmt einen noch leer gebliebenen Platz ein, während der neugierige und erschrockene Reisende unverständliche Worte der Klage murmelte.

Dies Alles war die Begebenheit einiger Sekunden. Der neue Fahrgehilfe hatte sich der furchtbaren Gefahr ausgesetzt, im Laufe des Zuges das an dem Wagen zum Aus- und Einsteigen angebrachte Brett zu ergreifen, sich zu erheben, an dem Drücker der Wagenthür zu halten und einzusteigen. Der Schweiß seiner Stirn, sein heftiges Athemholen waren Zeugen der Anstrengung und Angst, welche seine That hervorgerufen hatte. Endlich schöpfte er Ruhe und fing an, seine Reisegefährten genauer zu beobachten.

Ich folgte seinem Beispiele und begann mit ihm selbst. Er war klein von Wuchs und hatte dichtes, braunes Haar. Seine schwarzen, stechenden Augen waren von langen dunkeln Lidern geschützt und seine Augenbrauen, wie Gall gesagt haben würde, zeigten Muth und Entschlossenheit an. Die Nase war regelmäßig und schön; der mittelmäßig große Mund und die dünnen auf Feinheit hinweisenden Lippen versteckten sich halb unter einem kleinen Schnurrbarte.

Ungeachtet des modernen Geschmacks seiner Kleidung welche sein vorgerücktes Mannesalter nicht besonders empfahl, zeugte der ganze Körper von großer Sorglosigkeit. Eine kleine Reisetasche, welche er nachlässig auf die Schulter hing, ließ mich auf einen „*homme d'affaires*“ schließen. Schon dieser einfache Gedanke

vergiftete mein Vorurtheil gegen jenen Mann; daß er aber sogar in Gegenwart zweier Damen eine Cigarre anzündete und mit dichten Rauchwolken um sich spielte, gab mir vollends eine ungünstige Meinung von ihm.

Uebrigens haben Kauf- und Handelsleute dieser Art von jeher ein geringes Maß von Achtung genossen.

Sokrates würde vielleicht gefragt haben: Was verstehst du unter dem Worte „Welt“? wenn ihm einer die Frage vorgelegt hätte: Was ist ein solcher Mann?

Zu seinem Gebiete gehört fast Alles, Wissenschaften, Künste, Handel und Geseze.

Er ist literarischer Mann, ohne je geschrieben zu haben; Künstler, weil er in den öffentlichen Verkäufen den Werth eines Gemäldes schätzen gelernt hat; Kaufmann ohne Handlungshaus, Advokat ohne Diplom. Was thut er in der menschlichen Gesellschaft? Nichts; man thut Alles für ihn. Die ganze Welt beschäftigt sich durch und für ihn.

Der geniereiche Maler erzeugt ein Meisterwerk, ein Jagdstück z. B.;

Einem begeisterten Dichter dictirt der Hunger lange Verse!

Ein Reicher will sich ruiniren!

Glaubst du, Künstler, daß das werthvolle, geschmackvoll eingerahmte und in der Kunsthandlung ausgestellte Gemälde lange dein Eigenthum bleiben wird?

Unser Held tritt in dein Atelier: Wie viel, junger Zeuxis für dein Gemälde? — 5000 Thlr. —

Gut, hier sind 10 Banknoten von 500 Thlr.

Eine Stunde später schmückt es schon den Saal eines reichen Patriziers, welcher es für 8000 Thlr. ankauft. Der Besitzer des Kunstwerkes ist alt und stirbt im nächsten Jahre. Seine Kinder, welche sich über die Theilung des Nachlasses nicht einigen können, verkaufen Manches aus dem Mobilar ihres Vaters und auch die reiche Gallerie. Ein Mann zeichnet sich durch seine großen Ankäufe aus. Ein neues Gemälde von einem großen Meister, im vorigen Jahre zu 8000 Thlr. angekauft, wird ausgestellt. Der jetzige Ankäufer erhält es zu 4000 Thlr. und ein wohlhabender, kunstliebender Patrizier, mit welchem bereits im Voraus ein Vertrag geschlossen worden ist, träumt die folgende Nacht, er habe einen vortheilhaften Handel gethan, indem er das seltene Bild zu 6000 Thlr. ankauft. Der glückliche Mann widmet seinen Lieblingsgegenständen größere Sorge als es seine Vermögenszustände erlauben. Drei Jahre etwa nachher

findet man an den Ecken der Straßen und öffentlichen Plätze große blaue, grüne oder gelbe Zettel angeschlagen:

Das Handlungshaus M. hat fallirt; unter den in Beschlagnahme genommenen Möbeln, welche am nächsten Montage verkauft werden sollen, befindet sich ein werthvolles Gemälde, ein Jagdstück.

Ein junger, bemittelter Apotheker, welcher zu der bevorstehenden Heirath sein Mobilar vervollkommen möchte, liest die Anzeige und beauftragt den Handelsmann, ihm dieses Jagdstück für einen mäßigen Preis anzukaufen. Seine zukünftige Frau, welche zuweilen an Jagdparthieen Theil nahm, habe eine Vorliebe für das betreffende Stück.

Der Beauftragte verfehlt selten seinen Streich. — Es sind wenige Kaufleute zugegen; das benannte Bild bringt nur zweitausendfünfhundert Thaler in die Fallitmasse, aber tausend Thaler Gewinn in die Tasche des treuen Commissionairs.

Laßt uns jetzt die Summa Summarum aller Gewinne berechnen und wir finden, daß der wiederholte An- und Verkauf den gesammten An- und Verkäufern, wenn es nicht immer derselbe war, in der Zeit von vier Jahren einen Profit von sechstausend Thalern einbrachte.

Dies fünf Mal wiederholt, macht in zwanzig Jahren die Summe von dreißigtausend Thalern.

Es ist wahr, die Gesellschaft hat den Nutzen an diesen Leuten, daß sie ihren Töchtern keine Aussteuer aus der öffentlichen Kasse zu geben nöthig hat! Ob aber bei dieser Jungfrauen Hochzeit des verstorbenen Zeuris Kinder unter dem Eingange der Kirche von den prächtig Vorübergehenden ein Almosen erhalten, bleibt dahin gestellt!

Morgen, denke ich mir, ist unser Held Buchhändler ohne Patent.

Armer Schriftsteller! Er saugt Dir Geist und Leben aus; raubt dir Band auf Band, besorgt Uebersetzung und Nachdruck. Uebermorgen wird er vielleicht als Zeitungsverleger deine Thür belagern und um ein Feuilleton oder eine Kritik oder irgend einen andern Artikel anhalten. Er prahlt mit deinem Kleide, welches du ihm nothgedrungen geliehen; er erhält Posten, Ehrenstellen, Dekorationen sogar, goldene Sterne. Du bist der Führer seines Triumphwagens, dessen Räder er mit deinem Oele geschmiert hat.

Dafür gedenkt er nach deinem Tode in Großmuth der Wittve seines Kutschers und schlägt in der nächsten Sitzung des Armenverwaltungs Rathes eine jährliche Pension von fünfundzwanzig Thalern für die Hinter-

blicbenen des geniereichen Mannes seiner Vaterstadt vor. Die arme Frau darf doch nicht den Bettelkorb tragen!

Du bist reich, junger Mann, d. h. du wirst nach dem Tode deines Vaters Besitzer eines großen Vermögens werden. Dieser lebt aber noch und du weißt, daß es kein natürliches Recht gibt, nach welchem du das Leben deiner Eltern abkürzen könntest.

Was ist zu thun?

Kennst du nicht jenes kleine dunkle Eckhaus, dessen Fenster mit einem eisernen Gitter versehen sind, und dessen Thürschwelle vom stolzesten Manne nur bloßen Hauptes betreten wird?

Du bist nicht stolz; die Thür ist hoch genug für dich. Geh hin und es wird dir geholfen.

Rechts an der Thür klopfe an. Ein Mann, unter Akten und Papieren vergraben, beschäftigt sich an einem Tische; überall liehest du auf großen Schachteln in großen Buchstaben: Angelegenheiten des Barons N., der Gräfin M., Briefe &c.

Verkaufs- und Anzeigezettel jeglicher Art thun den Dienst der Tapeten.

Der Mann wird dich höflich empfangen und nach deinem Begehren fragen. Trage ihm ungeschert deine Lage vor und bei der Versicherung, welche du ihm

gibst, daß du bald eine jährliche Rente von fünftausend Thalern genießest, holt er dir gleich schon tausend Thaler aus seinem Schreibpulte.

Aber er verlangt fünfzehn Prozent Gewinn. Laß dich dies nur nicht abschrecken; dein Erbtheil wird rasch sein Eigenthum werden. Nenne ihn Bruder, denn er liebt und achtet deinen reichen Vater mehr, als du selbst.

Man sollte sagen, dieser Mann wäre ein Wucherer! Was ist er doch eigentlich? Gehören ihm nicht die Gesetze, da er zukünftige, ungemachte Testamente im Voraus einhandelt?

Betreibt er nicht Wissenschaften, Künste und den Handel zugleich, da er ihre Produkte kauft und verkauft? —

Ungeßört fahre ich nach der Lehre, welche ich mir auf diese Art hatte geben wollen, in der Betrachtung der Gesellschaft fort.

Auf derselben Bank, neben der beschriebenen Persönlichkeit saßen zunächst der neugierige Kaufmann, welcher allen Kaufleuten gleich; ein Student, welcher den Raucher stark zu beneiden schien, und dann noch mein Nachbar, ein dickleibiger Herr mit goldenen Sporen, sehr weitem Hosen und farbigem Bande am Knopfloche.

Dem vermeintlichen Geschäftsbeforger gegenüber saß ein Maler. Seine Kleidung, sowie die ihm zugehörige Schachtel, welche er neben sich auf der Bank hielt und die seinem krank aussehenden Nachbarn die Seiten drückte, sagten mir wenigstens, daß er Künstler war.

Mir gegenüber saßen zwei Frauen, deren Geburt wol noch in den Annalen des vorigen Jahrhunderts aufzufuchen war. Mein Nachbar mit geziertem Knopfloche erzählte ihnen zu wiederholten Malen scherzhafte Dinge. Ich bemerkte ihre Befangenheit und lenkte jedes Mal unvermerkt die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand, wofür ich dann von Beiden mit einem dankfagenden Blicke belohnt wurde. Es waren, wie ich später erfuhr, zwei früh verstorbene Kinder, welche schon seit mehreren Dezzennien, nachdem sie das Waisenhaus verlassen, unbemerkt von den Augen der Welt, in Frieden und Eintracht zusammen lebten. Der ärmliche Lohn kleiner Stickerarbeiten hatte sie an Sparsamkeit und Mäßigkeit gewöhnt. Abgesehen von unbedeutenden Krankheiten war die Ruhe ihres Lebens von keinem wichtigen Ereignisse zerstört worden. Mit dem frühen Morgen begannen sie ihre Arbeit, welche zuweilen noch einen Theil der Nacht in Anspruch nahm, und nur von der sonntäglichen Theilnahme am Gottesdienste unterbrochen wurde.

Die jüngere gehorchte der ältern, wie einer verständigen Schwester, und die ältere nahm sich ebenso liebevoll der jüngern an, obgleich sie kein Familienband fesselte. Man lächelt Anfangs bei dem Anblicke dieser Matronen; nichts destoweniger liegt etwas Rührendes in ihrem Betragen. Selbst in dem vorgerückten Alter hörten sie nicht auf, die eine zu gehorchen, die andere zu beschützen!

Sie sind wohl noch nie über die Grenzen ihrer Vaterstadt hinausgekommen. Man sollte glauben, daß sie sich heute zum ersten Male in ihrem Leben auf die Eisenbahn gewagt hätten. Alles was sie sehen, erregt Erstaunen und Bewunderung bei ihnen.

Sie verbergen in ihrer kindlichen Seele eine verspätete Jugend! Die von den Freuden des Lebens nüchterne Anspruchslosigkeit hat in ihrer unschuldigen Offenherzigkeit etwas Schönes und Heiliges!

Ich verachte den, welcher dem Namen der Jungfrauen eine Reihe von Lächerlichkeiten anzuhängen dem Muth hat; dem Namen jener Jungfrau wenigstens, welche Tausenden von Anfällen der Langweile und schmerzlichen Täuschungen des Lebens kräftigen Trost geboten hat!

Krönnet ihr weißes Haupt nicht mit spöttischen Dornen!

Marie heißt die ältere und Gertrude die jüngere der beiden Frauen.

Sie haben heute ein kühnes Stück wagen wollen.

Gestern Abend, während ihrer Arbeit, hatte Gertrud, plötzlich vom Geiste der Zeit ergriffen, eine Fahrt nach der Stadt M. vorgeschlagen, welche nach einiger Debattirung von Marie auch angenommen worden war; denn, meinten sie Beide, wir leben ja nur ein Mal.

Ein Lächeln der Ueberzeugung, welche diese epikurische Lehre begleitete, war noch nicht von ihren Lippen verschwunden, als wir blitzschnell in einen Tunnel hineinfuhren. Ich bemerkte noch eben, wie Beide die Augen schlossen. Angstvoll ergriff eine meinen Arm, welchen ich vor mir auf den Stoß gestützt hatte; sie warteten, bange den Athem zurückhaltend, der Dinge, die da kommen würden! Nach fünf Minuten etwa hatten wir die unterirdische Bahn durchlaufen. Es war mir unmöglich, mich eines kurzen Lächelns zu enthalten, als ich bemerkte, wie Beide, obgleich wir schon seit einiger Zeit im freien Felde waren, die Augen geschlossen hielten. Endlich wagte die jüngere, sie furchtsam zu öffnen, lies in ihrer Beschämung rasch meinen Arm los und flüsterte ihrer Gefährtin einige Worte in's Ohr, worauf diese ebenfalls den Augen

wieder Licht gab. Sie besahen sich gegenseitig, dann ihre Gesellschaft und konnten der Verwunderung kein Ende finden. Ich hatte in der That ein Mal den Glauben, versetzte Gertrud, es wäre ein Unglück geschehen, und wir hätten hier alle gesunden Leibes begraben werden sollen. Die ältere glaubte jedoch, daß dies Schauspiel allein, — wovon sie gewiß wenig gesehen, — die Reise werth sei, wenn eine ähnliche Ausgabe nur nicht ein zu großes Deficit in dem Budget ihres Hausbestandes herbeiführe. Denn vier Frances ist der Gewinn viertägiger Arbeit, an welcher vier Hände beschäftigt sind. Die Freude Mariens wäre bei dieser Bemerkung fast in Betrübniß und Reue übergegangen, hätte der Bremser nicht laut den Namen der Stadt M., ihres Bestimmungsortes, ausgerufen, an welchem wir in der That angekommen waren. Da die Thür unsers Waggon's noch nicht sogleich geöffnet wurde, so waren sie schon in ungehaltener Stimmung, und befürchteten, der Postconducteur, wie sie ihn nannten, habe vergessen, daß hier ihr Absteigeort sei. Ich beruhigte sie mit der Bemerkung, daß ich ebenfalls nicht weiter fahre, und nachdem ich den Angestellten zu öffnen gebeten, und wir ausgestiegen waren, glaube ich, daß meine Reisegefährtinnen nichts destoweniger froh waren, wieder festen Fuß auf

der Erde gewonnen zu haben! Noch im Bahnhofe selbst verlor ich sie aus den Augen, weil ich mich bei einem dortigen Beamten um die Zeit der Abfahrt eines Zuges erkundigte, mit welchem ich wieder hätte zurückreisen können.

Der Zufall wollte, daß die Stadt durch die Festlichkeiten einer Schützengesellschaft belebter als gewöhnlich war. Auf einer nahen Wiese hatte man zwei große Zelte aufgeschlagen, zu welchen eine lange Allee von Krämerhütten aller Art, Schießbahnen, Carroussel etc. führte. Es war ein recht ländliches Fest, wie ich es gern habe.

Die Säle der Stadt sind meistens kalt, ernst und oft sogar höchst langweilig. Ihre Besucher gehorchen einer alten Gewohnheit. Die Vereine der Landleute hingegen geben Jedem Hoffnung auf Vergnügen. Hier trägt man freiwillig sein Scherflein zur allgemeinen Heiterkeit bei; in den Städten tanzt man, weil es der Anstand erheischt. Wenn auch das Betragen der Landbewohner einen Anstrich von Rohheit hat und ihm unsere städtische Feinheit fehlt, so ist ihre Freude doch lauter und kommt von Herzen.

Ich habe hin und wieder den mannichfachen, doch unbedeutenden Gegenständen einen Blick zugeworfen und bin bereits am Ende der Buden angekommen,

als ich Marie und Gertrud wieder finde. Sie betrachten die tollen Gebehrden eines Affen, welcher vor einer kleinen Menagerie ausgestellt ist. Marie kann nicht aufhören, das „interessante Insekt“ wie sie es nennt, zu bewundern und Gertrud stößt bei jeder Bewegung des Affen einen Schrei der Freude aus.

Unbemerkt habe ich ihnen einige Minuten zugeesehen und bin auf sie zugegangen. Als bald nehmen sie mich wahr und eilen mir entgegen.

Nach langem unter dem Anwachsen der Menge schon mühsam gewordenen Umherirren ladete mich endlich die jüngere schüchtern zu ihrem Mittagsmahle ein; es seien nur einige Eier und ein Stück Brod.

Ich danke anfangs. Als jedoch beide darauf bestanden, glaubte ich am Ende durch eine Weigerung die Gutmüthigkeit und Reinheit ihrer Seele zu verletzen und nahm, nicht ganz ohne Verlegenheit, ihre Einladung an.

Es mußte aber vorher noch ein passender Ort gesucht werden. Ich führe sie bei Seite auf einen der Menge unsichtbaren und von einem großen Nußbaum beschatteten Rasenplatz.

Gertrud hält sich nicht mehr vor Freude. Ihr ganzes Leben hat sie ein ländliches Mahl auf grünem Rasen in der freien, großen Mutter Natur geträumt!

Während sie mit Marie beschäftigt ist, ihren Proviant aus dem Korbe zu nehmen, erfahre ich, wie oft sie eine Fahrt, wie die heutige, entworfen hätten, aber jedes Mal etwas dazwischen gekommen sei.

Marie ist auf dem Lande geboren, und für sie dies Vergnügen eine Erinnerung an oft erlebte Dinge. Was für die eine den Reiz des langerwarteten Neuen hat, ist für die andere die Süßigkeit der Erinnerung!

Sie erzählt mir, wie ihr älterer Bruder, bei welchem sie zuweilen in ihrer Jugend einige Tage zugebracht hatte, einen Esel besessen; häufig sei sie mit diesem ausgeritten. Aber des Nachbars Sohn, ein schalkhafter Junge, habe heimlich vor ihrem Aufsteigen in eines der langen Ohren des Thieres ein Stück brennenden Zündschwammes gelegt, wonach der Esel rasend geworden wäre und sie mehrmals auf eine unsanfte Weise auf die Erde niedergelassen hätte. Das Thier sei dann am Ende taub geworden, so daß es auf die rechte Seite ausgewichen, wenn man ihm links zu gehen befohlen habe. Auch denke ich, sagte sie, noch täglich an meinen Bruder, welcher jetzt schon lange todt ist, wenn ich die barmherzige Schwester mit ihrem kleinen Eselgespann vor unserer Thür halten sehe.

Diese kindlichen Worte der Erinnerung gaben ihr eine gewisse Anmuth.

Unterdessen ist die grüne Tafel gedeckt. Wir lassen uns an dem Fuße des umfangreichen Baumes nieder.

Vor uns schlängelt sich ein langes Thal, über uns prangt der Himmel, wie ein unermessliches, von Wolken durchschifftes Meer. O, wie prächtig erscheint mir heute die Natur! Sie enthält einen anziehenden Zauber, welchen der Reichthum nicht verleiht und die Stadt nicht kennt. Ich betrachte mit Entzücken dies strahlende Bild und höre mit Wohlgefallen die Einsalt frommer Frauen!

Wir beobachten und erzählen; die Zeit vergeht, und wir denken an unsere Heimkehr, denn der Stationshof ist bereits 40 Minuten von uns entfernt.

Marie und Gertrud haben schon die Reste unsers Mahles und den Korb zusammengelegt, während ich an der nächsten Bude nach der Stunde des Tages frage. Das Fest ist in vollem Leben. Aus dem großen Zelte klingt mir eine rauschende Musik entgegen. Die tanzlustige Menge läßt mich kaum durchdringen. Ich will dem Treiben noch einen Augenblick zusehen; aber ich gedenke an die nahe Stunde der Abfahrt und durchschneide mit Mühe den Haufen, um jenseits nicht auf mich warten zu lassen. Ich bin unter dem großen

Nußbaum angelangt und finde meine Gesellschaft nicht mehr.

Erstaunt lausche ich einen Augenblick, als ich seitwärts ihre bekannten Stimmen vernehme. Ich lenke meine Schritte nach der vermeintlichen Gegend, wo Beide über das Unglück einer bettelnden Frau weinten. Ihr Mann und der einzige Sohn sind vor wenigen Tagen, in einem Brunnen, welcher eingestürzt, umgekommen. In der That war mir von einem solchen Ereignisse gesprochen worden. Die Frau trug ihr Schicksal mit einer gewissen Gewandtheit vor, welche ihr Geschlecht, wenn es leidet, immer besitzt. Meine Reisegefährtinnen waren bis zu Thränen gerührt; sie beratheten sich leise; die ältere zog dann die gemeinschaftliche Börse hervor, überreichte der Frau den gebliebenen Rest, und beide entfernten sich ohne meine Ankunft abzuwarten.

Ich beschleunigte meinen Schritt, um sie einzuholen, als sie mir aus der Weite zuriefen:

Rechnen Sie nicht auf unsere Gesellschaft; wir werden nicht mit der Eisenbahn zurückreisen!

Sie hatten doch wirklich das zur Rückreise bestimmte Jahrgeld der Armen gegeben! —

Nicht nur das Uebel steckt an, auch das Gute.

Mein Herz lief mir über. — Ich eilte zu der Armen zurück und suchte dann die beiden Frauen einzuholen.

Wir machten die Rückreise zu Fuß; ich bin so eben angekommen. Nicht der Weg, sondern ein freude-trunkener Zustand hat mich müde gemacht. Ich sehe jetzt ein, daß auch der kleinste Genuß für den Armen, weil er ihm selten geboten ist, eine unbekannte Süßigkeit enthält!

Armen und Reichen möchte ich es sagen, daß ich endlich ein Mittel gefunden habe, unsern Schmerz zu lindern und unsere Freude zu läutern!

Das Almosen erleichtert mein Herz und macht meine Seele zufriedener!

Sind übrigens diese kümmerlich umherirrenden Wesen, welchen wir beistehen, nicht Kinder desselben großen Vaters, der uns in's Leben rief? Er hat ihnen Gefühl, Gedanken und Worte gegeben, wie uns!

Aber wie viele von ihnen werden vergessen!

Wie viele gibt es, deren Seufzer zu schwach sind, um bis zu unsern Ohren zu dringen, oder deren Klagen wir nicht verstehen wollen, sondern welchen wir in unserer Grausamkeit das Herz zuschnüren!

Der brennende Ehrgeiz, das thätige Interesse, die abwechselnden Vergnügen lassen uns auf der großen

Welt so wenige Augenblicke übrig, um auf unsere Mitbrüder hinzusehen!

Mit weislicher Ueberlegung entfernen wir jedes Bild des Unglückes. Wir wollen glücklich sein; und können daher nur glückliche Menschen sehen!

Thorheit! Aus Liebe zum Guten und Schönen vergift man das Mangelhafte zu vervollkommen und das Unvollkommne zu verbessern!
